

# "Was halten Sie von den Beatles?"

Autor(en): **Hürzeler, Peter**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Als der große Basler Albert Oeri Alterspräsident des Nationalrates war, eröffnete er die Legislaturperiode mit der nicht sehr erhebenden, aber keineswegs unzutreffenden Bemerkung, unser Parlament sei das langweiligste der Welt. In der Tat: Politische Temperamentsausbrüche gehören dort so ausgeprägt zu den Raritäten, daß man sie noch jahrelang im Gedächtnis behält. Und würde man nach Namen fragen, so würde rings im Lande vermutlich nur einer spontan genannt: Gottlieb Duttweiler.

Aber nicht nur in den eidgenössischen, auch in den kantonalen Räten ist die Ordentlichkeit und nicht die lautstarke Rhetorik und der Hang zu Zwischenrufen der hervorstechende Zug. Das ist kein Nachteil, solange man die Bravheit nicht bis zum Gähnen überdreht, was leider des öftern geschieht. Umso gespannter merkt man auf, wenn aus einem Ratssaal plötzlich etwas durchaus Ungewöhnliches zu vernehmen ist. Für einmal war es unlängst der Aargau, der in solchem Sinne von sich reden machte. Der Baudirektor dieses in mancher Hinsicht bemerkenswerten Standes nämlich rief in einer Großratsdebatte über die Lokalbahnen warnend aus: «Verzürchern Sie unsere Verkehrspolitik nicht!»

Ritter Schorsch müßte sich wundern, wenn damit nicht ein neues Tätigkeitswort in unser politisches Vokabular eingegangen wäre. Eben: verzürchern. Aus den Ratsberichten ging mit ausreichender Deutlichkeit hervor, was dieses Wort meint. Unter «verzürchern» nämlich versteht der aargauische Baudirektor jenen Zustand, in dem man vor lauter Planen nicht zum Bauen kommt. Man wird objektiv zugeben müssen: Etwas ist dran! Nicht einmal alteingesessene Zürcher, die nur mit starker innerer Bewegung von der Zunft zu reden vermögen, der sie zugehören, und die im Sechseläuten die jährliche Kulmination erblicken – nicht einmal sie werden sich zur Behauptung versteigen, der politische Würdenträger aus Aarau habe hoffnungslos daneben geschossen. Und die Zürcher Taxichauffeure erküren ihn möglicherweise sogar zum Schweizer des Jahres.

Dennoch: ein Einspruch ist fällig! Das im aargauischen Großratssaal lancierte Wort hat eine unheimliche Tendenz zur Wucherung. Was würden beispielsweise die Aargauer, deren automobilistische Qualitäten zeitweilig umstritten waren, dazu sagen, wenn der zürcherische Polizeidirektor im Parlament mißbilligend von einer Veraargauerung der Verkehrsdisziplin spräche? Selbstverständlich würde in Aarau, wenn nicht die Regierung, so zumindest einer der zehn prominentesten Großräte säuerlich dagegen protestieren, daß der gute aargauische Name solcherart besudelt werde – in jenem schönen Brustton der Ueberzeugung, mit dem wir uns hierzulande moralisch zu entrüsten pflegen.

Aber die zürcherische Retourkutsche wäre nur das erste Vehikel in einer unaufhaltsamen Entwicklung, die schließlich dazu führte, daß wir Sünden und Schwächen vorzugsweise mit Kantonsnamen bezeichnen würden. Der bedrohte Föderalismus hätte dann insofern eine zusätzliche Existenzgrundlage, als er sich auf längere Zeit hinaus im Katalog der helvetischen Fragwürdigkeiten zu behaupten vermöchte. Aber so ist seine Modernisierung ja nicht gemeint. Die schöpferische Arbeit in den Ratssälen wird sich mithin außer auf das politische Vokabular auch noch auf ein paar andere Gebiete ausdehnen müssen.



## Der Bauer als Millionär

Der Bauer gab sein Grundstück her,  
samt Haus und Hof und Viehbestand.  
Er ruht sich aus und tut nichts mehr  
und fährt als neuer Millionär  
in seinem Bentley über Land.

Nun wohnt er nobel, nah der Stadt,  
im hochherrschaftlichen Quartier.  
Er langweilt sich und fühlt sich matt  
und hat das öde Nichtstun satt  
und pfeift auf all den Luxus hier.

Ihm ist's nicht wohl in seiner Haut,  
trotz Hausbar, Fernseh und Komfort.  
Er lebt hier fremd und unvertraut  
und kocht vor Wut und wettet laut,  
daß er sein Paradies verlor.

Die Frau des Bauers jammert mit,  
wobei sie stumm die Hände ringt.  
Er, welcher lang genug schon litt,  
entschließt sich drum zum letzten Schritt,  
indem er sich als Knecht verdingt.

Dem Nachbarn, der sein Haus erstand,  
hilft er das Feld bestellen jetzt.  
Er kennt den Hof und kennt sein Land  
und geht dem Meister an die Hand,  
ins Paradies zurückversetzt ...

Das Märchen von dem Millionär  
ist allzu wahr und keine Mär.

Fridolin Tschudi